

gend wirkende Fachvertreter. Nach dem Modernisierungsschub, den die Universität seit den 1840er Jahren mit großzügigen Neubauten erlebte, darunter auch für das Botanische Institut, wirkten die Pionierleistungen der Vorgängergeneration unzulänglich und wissenschaftlich rückständig, zumal anwendungsbezogene Disziplinen wie die Agrarchemie eine zunehmend marginale Rolle spielten.

Loose stellt jetzt das Material für eine Neubewertung Schüblers bereit. Hervorzuheben ist neben umfassenden bibliographischen Nachweisen und einem separaten Tafelteil der Dokumentenanhang mit ausgewählten Autographen, der Schüblers weitgespanntes wissenschaftliches Netzwerk sichtbar werden lässt.

*Michael Wischnath*

*Evamarie Blattner; Wiebke Ratzeburg; Udo Rauch (Hrsg.): Queer durch Tübingen. Geschichten vom Leben, Lieben und Kämpfen (Tübinger Kataloge, Bd. 111), Tübingen 2021. 360 S., zahlreiche, zumeist farbiger Abb., 17,50 Euro.*

Schon das Cover des Ausstellungskatalogs ist ein starkes Statement für das mehrjährige Forschungsprojekt von Stadtarchiv und Stadtmuseum Tübingen: Auf schwarzem Grund leuchtet das Wort QUEER in Regenbogenfarben. Bei genauem Hinsehen tauchen im Schwarz Worte wie Bisexualität, Regenbogenfamilie, Cis-Gender, Gleichgeschlechtlichkeit, Trans etc. auf: Die Vielfalt des Themas wird sichtbar. Unter dem Titel QUEER fasste das Projekt historische wie zeitgenössisch aktuelle Geschichte(n) von lesbischen, schwulen, bisexuellen, transsexuellen, transgender, intersexuellen oder queeren (LSBTIQ) Menschen.

Die regionale Initialzündung für diesen in der Stadtgeschichte ebenso neuen wie erforderlichen Forschungsansatz war eine vom Tübinger Stadtarchivar Udo Rauch im September 2017 angebotene Stadtführung zum Thema QUEER. Es war die Zeit, in der in Museen, Archiven und kulturellen Institutionen deutschlandweit eine stärkere Auseinandersetzung mit Genderthemen jenseits der heteronormativen Geschlechtervorstellungen begann, sozusagen als nachhaltige Reaktion auf die 2015 im Deutschen Historischen Museum Berlin gezeigte Ausstellung „Homosexualität\_en“. Nach dem großen Erfolg der queeren Stadtführung entwickelten Rauch und der Berliner Historiker Karl-Heinz Steinle ab 2017 das Forschungsvorhaben QUEER in Tübingen, das in Kooperation mit dem Stadtmuseum unter der Projektleitung von Evamarie Blattner durchgeführt wurde. Im September 2021 präsentierte das Stadtmuseum das Ergebnis dieses ersten Wissenschaftsprojekts in Baden-Württemberg zum Thema in einer erfolgreichen Ausstellung der Öffentlichkeit.

Der umfangreiche, gut gestaltete und reich bebilderte Begleitkatalog enthält nicht nur die Inhalte der Ausstellung, sondern 28 Autoren behandeln umfas-

send weitere Themengebiete. Der Katalog gliedert sich in drei Teile: in einen Überblick über queere Geschichte vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart, in Biografien von queeren Personen vom 19. Jahrhundert bis heute und in Aufsätze zu lokalen wie überregionalen Themen, die das queere Feld aus juristischer, historischer, soziologischer und medizinischer Sicht ausloten. Den Schluss bildet ein alphabetisch sortiertes Glossar mit einem Überblick über aktuelle wie historische Fremd- und Selbstbezeichnung queerer Menschen.

Unter dem Titel „Sexuelle Identitäten in Tübingen – Sünde, Verbrechen, Krankheit – Emanzipation, Vielfalt und Freiheit“ wird im ersten Teil eine profunde Geschichte queeren Lebens seit dem 16. Jahrhundert nachgezeichnet, das stark restriktiv geprägt war von sozialgesellschaftlichen Richtlinien, juristischen Strafverfolgungen und kirchlicher Sexualmoral. Deutlich wird zugleich, wie schwer es ist, in Archiven und Quellen die oft nicht auf den ersten Blick offensichtlichen queeren Geschichten aufzuspüren. Es muss sozusagen quer gegen übliche Lesarten und Arbeitsweisen geforscht und gedacht werden. Als Glücksfall erwies sich allerdings der Status als Universitätsstadt, da die juristische Fakultät im Herzogtum Zentrum der Rechtsprechung war und sich gesellschaftlicher Wandel durch den steten Zuzug von Studenten (und Studentinnen ab 1904) rascher als anderswo bemerkbar machte. So konnten beispielsweise aus Gerichtsakten die Hintergründe eines Skandals aus dem Jahr 1659 herausgefiltert werden, in dem es um Gerichtsurteile bis hin zu Todesstrafen gegen Männer aus der Stuttgarter und Tübinger Ehrbarkeit wegen homosexueller Handlungen ging.

Den zweiten Teil bilden Lebensgeschichten von 24 Personen, deren Biografien aufgrund ihrer geschlechtlichen Ausrichtung auf sehr unterschiedliche Weise verliefen, sei es durch Ausgrenzung, Anpassung, Strafverfolgung oder Emanzipation. Die verschiedenen Aspekte queeren Lebens werden in den Lebensgeschichten eindringlich beleuchtet. Der chronologische Bogen beginnt im 19. Jahrhundert mit König Karl I. von Württemberg und seiner offiziell zumindest geduldeten Homosexualität und endet in der Gegenwart mit dem offen transsexuell lebenden Schüler Valentin Floss. Unter den 24 Personen mit Tübingen-Bezug sind etliche bekannte Persönlichkeiten wie der Generalstaatsanwalt Fritz Bauer, der Literaturwissenschaftler Hans Mayer, der Widerstandskämpfer Hans Scholl oder die Verlegerin Claudia Gehrke. Neben vielen akademischen Lebensspuren konnten durch intensive Archivrecherchen auch unbekannte Personen mit ihren individuellen Schicksalen gefunden werden wie die des Tübinger Kaufmanns Erich und des polnischen Zwangsarbeiters Josef. Sie wurden vom Tübinger Amtsgericht wegen des im Nationalsozialismus verschärften § 175 verurteilt.

Zwei Lebensgeschichten haben einen engen Bezug zu Reutlingen. Der Jura-student Peter Leibssle, Sohn eines Rechtsanwalts und Enkel eines Betzinger Bürgermeisters, wurde 1958 und 1964 wegen homosexueller Kontakte nach § 175 verurteilt und daraufhin von der Universität exmatrikuliert. Doch

Leibssle nahm weder die berufliche Deklassierung noch den Eintrag ins Vorstrafenregister klaglos hin. Selbstbewusst machte er die Diskriminierung nicht gesellschaftlich konformer Lebensformen öffentlich. Im Mai 1965 legte er beim Bundesverfassungsgericht Beschwerde gegen § 175 ein wegen der Verletzung des Grundrechts wie der Europäischen Menschenrechtskonvention. Das Verfahren endete 1969 zwar mit der Ablehnung seiner Eingabe. Im selben Jahr wurde aber der § 175 erstmals liberalisiert: Einvernehmliche Kontakte unter volljährigen Männern waren nun straffrei. Im Kampf für die Streichung des § 175 wie für die juristische Rehabilitierung und finanzielle Entschädigung von Verurteilten, die erst 1994 erreicht wurde, war der Reutlinger Peter Leibssle ein bedeutender, bislang vergessener Protagonist.

Zu einer Reutlinger Beate Uhse hätte die Unternehmerin Charlotte S., verheiratet mit einem Reutlinger Kaufmann, werden können. In der Textilstadt baute sie ab 1955 einen florierenden Versandhandel mit Erotikwäsche und Zubehör wie Filmen, Zeitschriften und Kosmetik auf. Während ihre kokette Dessouswäsche, die vermutlich in Reutlingen produziert wurde, nicht juristisch belangt wurde, machte man ihr 1957 den Prozess wegen der Verbreitung jugendgefährdender Schriften und wegen des Verstoßes gegen das Heilmittelgesetz. Der Prozess zog sich über zwei Jahre hin. Das Urteil mit vier Monaten Gefängnis und einer hohen Geldstrafe führte Ende 1959 zur Schließung des Betriebs. Diese Firmengeschichte verarbeitete der Autor Gerd Gaiser in seinem Roman „Schlussball“: In diesem galt den pruden Bürgern Reutlingens der Handel mit erotischer „Pertunda-Wäsche“ als äußerst zweifelhaft.

Im dritten Teil wird die Sozial-, Alltags und Kulturgeschichte queeren Lebens mit lokalen wie überregionalen Bezügen differenziert dargestellt. Themen sind beispielsweise queere städtische Erinnerungsorte, das Tübinger Zentrum für Gender- und Diversitätsforschung, die Institution baf, das Bildungszentrum und Archiv zur Frauengeschichte und Frauenarbeit sowie die Geschichte des Tübinger Frauenbuchladens und der queeren Hochschulgruppe, die allerdings inhaltlich nicht passend beim biografischen Teil eingeordnet wurden. Zum vielfältigen Themenspektrum gehören des Weiteren Aufsätze u. a. über die Aberkennung von Doktorgraden wegen des § 175, zur juristischen Entwicklung dieses Paragraphen, zur veränderten medizinischen Sicht auf sexuelle Identitäten wie über neue mehrgeschlechtliche Deutungsmuster von paläolithischen Funden der Schwäbischen Alb. Der Katalog wird so zu einem wertvollen, wissenschaftlich fundierten, gut lesbaren Standardwerk für die LSBTTIQ-Geschichte der Unistadt.

Erwähnenswert ist zum Schluss, dass das Projekt „Queer in Tübingen“ im Südwesten nachhaltige Wirkung zeigt. Seit 2022 arbeiten das Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, das Museum im Prediger, die Stabsstelle Chancengleichheit und die VHS Schwäbisch Gmünd im Projekt „Einhorn sucht Regenbogen. Queer in Schwäbisch Gmünd“ zusammen. Auch für Reutlingen wäre es eine interessante Aufgabe, diesen bislang unbekannten Teil der Stadt-

geschichte zu bearbeiten, zumal im Tübinger Katalog immer wieder spannende Anhaltspunkte aufblitzen: Wie steht es um eine möglicherweise homoerotische Veranlagung des Theologen und Bruderhausgründers Gustav Werner? Welche queeren Treffpunkte gab es? Im Katalog wird beispielsweise die 1921 geschlossene Restauration „Zum neuen Bierhaus“ in der Lederstraße 61 (nicht Nr. 6 wie im Katalog) genannt. Wie organisierte sich die Homophilengruppe „Kameradschaft, die runde“, die von 1950 bis 1969 in der Planie beheimatet war und die bereits gut durch eine Publikation erschlossen ist? Wie verhielt sich die Stadtgesellschaft zur ersten Demo für Gleichgeschlechtlichkeit, welche die Initiative Homosexuelle Tübingen am 28. Juni 1980 vom Reutlinger Bahnhof in die Altstadt organisierte. Das Queeren der Archive, das zeigt das Tübinger Projekt in beeindruckender Weise, ist lohnenswert.

*Martina Schröder*

*Ulrich Müller: Fremdarbeiter, Zwangsarbeiter und Displaced Persons in Schwäbisch Gmünd zwischen 1940 und 1950 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Schwäbisch Gmünd, Bd. 17), einhorn-Verlag, Schwäbisch Gmünd 2021. 260 S., zahlreiche, zumeist farbige Abb., 18,00 Euro.*

Seit Beginn des 21. Jahrhunderts steht der Einsatz von Fremd- und Zwangsarbeitern unter dem NS-Regime verstärkt im Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen. Der Herausgeber der vorliegenden Studie verweist auf den „Wegfall politischer Hindernisse für eine historische und juristische Aufarbeitung mit dem Ende des Kalten Krieges sowie dem Bundesgesetz aus dem Jahr 2000“. Nach langwierigen internationalen Verhandlungen wurde am 12. August 2000 durch ein Bundesgesetz die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) gegründet. Zugleich wurden mit dem Auslaufen von Schutzfristen mehr archivalische Quellen für die wissenschaftliche Auswertung zugänglich, während zeitgleich immer weniger Zeitzeuginnen und Zeitzeugen ergänzende Berichte zum Leben der Fremd- und Zwangsarbeiter beibringen konnten.

Für Schwäbisch Gmünd mit seinen zahlreichen Rüstungsbetrieben war die Erforschung dieses Feldes „ein besonders dringliches Desiderat“, so der Leiter des Stadtarchivs Niklas Konzen, „zumal das Stadtarchiv umfassende Bestände von Akten und Registern zu diesem Thema bewahrt.“ Während in Reutlingen entsprechende Bestände bereits 1993/94 mithilfe eines Datenbankprogramms ausgewertet wurden (vgl. *RGB NF 34 (1995), S. 29–103*), wurde in Schwäbisch Gmünd das Thema erst nach einem Wechsel in der Leitung des Stadtarchivs 2018 entdeckt. Dafür stand mit Prof. Dr. Ulrich Müller ein in Schwäbisch Gmünd beheimateter, ausgewiesener Experte zur Verfügung, der bereits 1990 eine Studie zu „Fremde(n) in der Nachkriegszeit – Displaced Persons in Stuttgart und Württemberg-Baden 1945–1951“ vorgelegt hatte.